Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 40

Artikel: Herbstgedanken

Autor: Scheurer, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641761

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

scheiben, durch die das Licht wie aus einem Zauberland gedämpft hereinbricht, legte sich das Lauddach zwischen Himmel und Erde. Ein leiser Morgenwind erhob sich und regte das junge Laub auf, es erzitterte vor Lust und aus dem ruhigen Schein wurde ein mächtiges Flimmern und Funkeln und Leuchten, jedes Blatt, jeder Zweig, der ganze Baum schien in Licht und Glanz zu tanzen und, von Lenzfreude durchbebt, der jungen Sonne zu huldigen. Es herrschte lautlose Stille. Da, während die jungen Leute mit erstaunten Augen und gerührten Herzens das Wunder zu ihren Häupten betrachteten, ließ sich eine betrübte Stimme vernehmen, die man nicht erkannte, die aus der Tiefe zu kommen schien, als spräche der Erdboden selber: „Das Laub ist bleich dies Jahr."

Man erschrak, man suchte mit den Augen den ungebetenen Mahner, man sah nach dem Laub, und alle fanden es wirklich unter dem Einfluß der bekümmerten Stimme heller als sonst. Da ertönten zum Glück die Klänge einer Ziehharmonika und gleich waren alle Grillen verflogen. Das junge Volk wurde lebendig wie das Buchenlaub, Burschen und Mädchen griffen sich bei den Händen und bildeten um den ehrwürdigsten der drei Bäume einen großen Ring. Jauchzend umsprangen sie den Stamm.

Nach einer Weile löste sich der Ring in Paare auf und nun schwangen sich die mit purpurnen Ranken geschmückten Tänzer, daß die Röcke flogen, während durch Laub und Geäst die Sonnenstrahlen zu ihnen hinabdrangen und über dem irdischen Tanz einen leichteren, lautlosen, farbenprangenden aufführten.

Als man sich zum zweiten Tanz anschickte, kam ein weißgekleideter Bursche gemächlich den Wald herauf. Es war Mattis. Man wartete, bis er zur Stelle war, damit er auch mittun könnte. Er aber grüßte kurz und setzte sich ins Laub. Man verzog die Gesichter und murrte: „Er trägt den Kopf immer noch über dem Hut." Einer aber rief laut: „Es geht auch ohne ihn," und alle andern antworteten mit Gejauchze und Gejohle. Mattis zum Trotz wurde nun erst recht lustig getanzt, so viel Uebermut, so wilde Sprünge haben die Blutbuchen wohl noch nie gesehen.

Hermine gebärdete sich wie toll. Sie war mit Felix zusammen, aber nicht er, sondern sie lenkte die Bewegungen, und sie wußte es so zu fügen, daß der Saum ihres Kleides mehrmals Mattis streifte. Als die Musik abbrechen wollte, rief sie: „Vorwärts, du Fauler!" und tanzte weiter. Alle andern kamen schließlich außer Atem und ruhten aus, auch Felix erklärte, er könne nicht mehr. Da ließ sie ihn fahren und tanzte allein. Ihre Wangen glühten und waren dunkler als das Laub, in das sie sich gekleidet hatte. Alle sahen ihr zu und errieten, warum sie sich so unsinnig benahm und um wen sie sich so mühte.

Mattis hatte sie nicht gleich erkannt, sie war in den drei Jahren so groß geworden, ihre Brust so hoch, ihre Arme so stark. Er ließ kein Auge von ihr, solch ein Geschöpf hatte er in der Fremde nirgends gesehen. Jedesmal, wenn sie an ihm vorbeitanzte, faßte sie ihn fest ins Auge; sie war dermaßen berauscht, daß sie die Gegenwart der andern kaum mehr fühlte und nur für ihn da war, sie hatte alle Rücksicht abgeworfen. Er konnte schließlich nicht mehr widerstehen. „Vater hin, Vater her!" dachte er, sprang auf, schlang die Arme um sie und tanzte mit.

„Aha," tönte es von allen Seiten, „alter Zunder brennt am besten!"

Als Hermine endlich mit ihren Kräften zu Ende war, ließ sie sich von Mattis zu dem Platze führen, wo er gesessen hatte. — Da vertrat ihr Felix den Weg, faßte sie am Handgelenk und raunte ihr zu: „Besinn' dich!" Damit zog er die durch den rasenden Tanz Erschöpfte und fast willenlos Gewordene hinweg.

Man kicherte schadenfroh; Mattis war, er habe eine Ohrfeige empfangen und er hatte Mühe, seinen Zorn zu bemeistern. „Ich hol' sie mir wieder!" rief er Felix nach.

„Versuch's!" gab dieser drohend zurück. — „Der nächste Tanz wird's zeigen!" — „Sie ist nicht für des Löwenwirts Fasel gewachsen!" — „Und wenn sie's anders wüßte?" — „Was willst du damit sagen?" — „Frag' sie!"

„Ich brauch' sie nicht zu fragen! Du kommst zu spät, Schammauch!" schrie Felix.

Nun war Mattis' ganze Ueberlegung dahin. Aus den Worten des Gegners glaubte er herauszuhören, daß seine Jugendliebe während seiner Abwesenheit die Beute eines andern geworden sei. Er hatte seit langer Zeit nie mehr an Hermine gedacht, nun aber war die Begehrlichkeit nach ihr wieder in ihm entbrannt, eine jähe Eifersucht überfiel ihn, er kam sich wie ein Betrogener vor und schrie voll Verachtung: „So, hat sie dir auch schon aufgetan!"

„Auch schon aufgetan?" wiederholte man. Die Mädchen verbargen ihre boshaften Gesichter in den Schürzen, die Burschen spuckten aus.

Hermine richtete sich hoch auf, ihre Wangen waren auf einmal leichenblaß geworden. Sie blickte mit funkelnden Augen nach Mattis und sagte: „Du lohnst gut!" Dann zu Felix gewendet: „Bist du ein Mann, so schlag ihm das Wort in den Rachen zurück, und dann verlang'!"

Alle fühlten, daß jetzt, da sich ein Mädchen zum Preis ausgesetzt hatte, etwas Gewalttätiges geschehen müsse. Felix warf den Kittel von sich und rief, daß der Wald schallte: „Hussa, hussa! Schammauch raus!"

Das war eine Herausforderung und wurde von allen verstanden.

Gleich waren die beiden aneinander. Jeder grub dem Gegner seine Finger ins Fleisch, sie standen Schulter gegen Schulter, Knie gegen Knie, Fuß gegen Fuß, sie stießen und rissen sich, wühlten mit den angestemmten Schuhen den harten Waldboden auf, rings um die Buche drängten sie sich, keuchend, mit aufeinandergebissenen Zähnen und verzerrtem Mund, nur ihrer Wut bewußt. Felix wehrte sich, wie man sich um die Liebe wehrt, aber er war Mattis nicht gewachsen. Seine Arme erlahmten nach und nach, während die Muskeln des andern mit jedem Ruck und Stoß wuchsen und anschwollen.

Plötzlich fühlte sich Felix an den Gegner herangezogen, in die Luft gehoben und hingeworfen. Er schlug mit dem Kopf an den Baumstamm und blieb lautlos liegen. Ein dunkler Strom ergoß sich aus seinen Haaren und färbte die knorrigen Wurzeln der Buche, die auf dem Boden wie Schlangen dem Stamm zukrochen. — Ehe ein Arzt zur Stelle kam, war es mit Felix vorbei.

Aus: „Erdschollen". Verlag: Haessel, Leipzig.

Herbstgedanken.

Von Rob. Scheurer, Wabern.

Golden blinkt des Herbstes Segen
Von romantischgrauen Mauern.
Längs den enggezäunten Wegen
Neigen Bäume wie in Trauern:
Aest' und Zweige brechen fast
Unter rosigreifer Last.

Gelbrot leuchtet's an Spalieren,
Buschwerk und umrankten Lauben.
Dieses Farbenjubilieren
Läßt mich kaum ans Sterben glauben.
Doch ist's so: Hier herrscht ein Tod,
Der in Lebensflammen loht!

Tod in Schönheit! Welches Wunder!
Ach, uns ist es nicht beschieden:
Ist die Jugendkraft geschwunden,
Ist das Schönste fort hienieden . . .
Farbenbaum, dürft' ich wie du,
Schön und fruchtschwer einst zur Ruh!

Nachdruck aller Beiträge verboten.